

Die Bulldogge.

Von
Batty Weber.

Hast du, lieber Leser, eine Idiosynkrasie gegen Geschichten, denen eine Moral zugrunde liegt, so lies diese lieber nicht, denn sie trieft von Moral. Sie wurde eigens zu dem Zweck geschrieben, an einem konkreten Falle darzutun, wie manchmal ein Mensch in der lautersten Absicht, Gutes zu wirken, das Gegenteil vollbringt.

Ich hörte damals zu den öffentlichen Würdenträgern dieser Stadt. Ich war Schriftwart des Gesangsvereins „Stimmgabel“. Ich bin seither noch höher gestiegen, indem ich Vorsitzender meines Kegelklubs bin. Aber damals war ich zwanzig, und das Vertrauen, das mir die Generalversammlung der „Stimmgabel“ geschenkt hatte, schwellte meine Brust zugleich mit der heimlichen Liebe, die ich für Leni empfand. Leni war die siebzehnjährige Tochter des Buchbindermeisters Goldschnitt, der den Geschichten der „Stimmgabel“ als Präsident vorstand. Brauche ich zu sagen, dass Leni Goldschnitt das schönste Mädchen von Luxemburg war? Sie war weizenblond — wenn sie nicht etwa kastanienbraun war? — in diesem Fall war Anna die Weizenblonde und dann hatte Leni auch keine blauen, sondern braune Augen. In Hinsicht auf die Moral dieser Geschichte ist das Nebensache.

Zweimal in der Woche hatte der Gesangsverein „Stimmgabel“ Proben im Hotel zum „Roten Kreuz“. Dies war einer der Hauptgründe, weshalb ihm viel mehr verheiratete Mitglieder angehörten, als den andern Gesangsvereinen, die nur eine wöchentliche Probe hatten.

Ein Mann kann seiner Frau gegenüber sein Ausgehen abends nach Tisch mit Rücksichten auf den Segen der Vokalmusik für den Volkscharakter jederzeit rechtfertigen, und wenn er dazu zweimal wöchentlich Gelegenheit hat, so ist ihm das doppelt so lieb, wie wenn sein Gesangsverein nur einmal in der Woche probt.

Doch auch dies ist in Anbetracht der Moral dieser Geschichte ohne weitere Bedeutung.

Der Zusammenhang mit den Proben beginnt erst hervorzutreten, wenn ich feststelle, dass Herr Präsident Goldschnitt ihnen fleissig beiwohnte. Trotzdem er Witwer war.

Er selbst war nicht ausübendes Mitglied. Aber er hörte für sein Leben gerne singen. Sein Antlitz verklärte sich, sobald die Sänger loslegten, sei es im Chor, sei es beim Einüben der einzelnen Stimmen. Seine Vorliebe für den Gesang wurde von seiner Bulldogge Flox geteilt. Flox sass neben seinem Herrn auf einem Stuhl und verwandte keinen Blick von dem Dirigenten. Es hätte nur eines Winkes des Herrn Goldschnitt bedurft, so wäre Flox dem Dirigenten knurrend an den Hosensboden gefahren. Es war der einzige Mensch, von dem Flox duldete, dass er endlos mit Gebärden, auf die kein ehrlicher Hund sich einen Vers machen konnte, im Raum herumfuchtelte und dazu beständig aufdringende Töne hervorstiess.

An dem Abend, an dem das von mir beabsichtigte Gute sich ins Gegenteil um-

kehren sollte, war es ein richtiges Hundewetter. Es war ein Spätnovemberabend, der Sturm heute durch die Strassen und wenn die Regenschauer an die Fenster rauschten, klang es wie ein Erbrechen des Sturmes, dem plötzlich übel geworden wäre.

Warum heisst solch ein Wetter Hundewetter? Weil man in ihm keinen Hund vor die Türe jagt. Trotzdem hatte der treue Flox seinen Herrn in die Gesangsprobe begleitet. Das Gesetz des Gegensatzes bewirkte, dass im Saal eine besonders tief empfundene Gemütlichkeit herrschte. Ni hatte der Herr Präsident dem Gesang seiner Leute mit so innigem Genuss gelauscht. Man probte den Chor: Debout, contrebandiers — Sortez de vos halliers! Die kühne Weise machte alle Augen blitzen und einmal musste Herr Goldschnitt seiner Bulldogge die Hand ans Halsband legen, denn dieser herausfordernde Mensch da vorne trieb es mit seinem Gefuchtel und Gezanke wirklich zu bunt.

Als die Probe vorüber war und die Sänger sich um den grossen Mittelisch gruppierten, beruhigte sich Flox, nachdem er eingesehen hatte, dass der Dirigent im Grund genommen doch ein friedfertiger Bürger war. Er verliess seinen Wachtposten auf dem Stuhl und lagerte sich zu den Füssen seines Herrn.

Herr Präsident Goldschnitt hatte an jenem Abend die Spenderhosen an und liess eine Runde nach der andern auffahren, unter Hinweis auf das Wetter, bei dem ja doch niemand nach Haus gehen könne.

Schliesslich müssen wir denn doch nach Hause gegangen sein, denn ich weiss bestimmt, dass ich an meiner Haustüre stand, als es von St. Niklaus dreie schlug. Und als ich grade den Hausschlüssel glücklich im Schloss hatte, stiess mich etwas sanft und wiederholt in die rechte Kniekehle.

Es war eine Hundeschnauze, und zu der Schnauze gehörte....

„Flox!“ rief ich, halb voll Mitleid, halb voll Freude. „Du armes verlassenes Hundevieh! Hat dich dein Herr nicht hineingelassen! Bist wohl herumgestrolcht, bis es zu spät und die Türe ins Schloss gefallen war? Na komm her, ich kann den Hund unseres Herrn Präsidenten doch nicht in Sturm und Regen.....“ Eigentlich hatte ich gedacht: „den Hund von Fräulein Leni Goldschnitt.“ Einerlei: Ich schloss auf und zog Flox am Halsband mit in den Hausgang und die Treppe hinauf zu meiner Junggesellenwohnung. Er war seiner Rasse zum Trotz pudelnass.

„So, Flöschchen, nun wirst du dich hübsch ruhig an den Ofen auf diesen Teppich legen und schlafen, bis wir morgen früh deine Herrin beim Morgenkaffee überraschen und ein süsser Blick aus ihren blauen — sagten wir nicht, sie seien vielmehr braun gewesen? — aus ihren braunen Augen mich für meine Gastlichkeit, dir, ihrem Liebling gegenüber, belohnen wird.“

Diese lange Rede hielt ich an Flox; bevor ich mich in mein anstossendes Schlafgemach zurückzog und die Türe hinter mir schloss. Ich habe mir später zurechtgelegt, was Flox sich dabei jedenfalls gedacht haben muss.

„Jetzt warte ich“, dachte Flox, „bis er

ausgezogen ist und ins Bett steigt. Dann zieht er sich schwerlich wieder an, um mich hinauszuschmeissen.“

Gedacht, getan. Ich lag kaum in den Kissen, so begann Flox an der Schlafzimmertüre zu kratzen. Die Türe war frisch mit Oelfarbe weiss gestrichen, und ich hatte immer gehört, dass Weiss eine besonders teure Oelfarbe ist.

„Flox, Hand, willst du aufhören!“ Er stürzte sich daran so wenig, wie Herr Mark, wenn ihn der Kammerpräsident auffordert, nicht mehr zu unterbrechen. Nach zehn Minuten war ich mit mir einig, dass ich Floxen Zutritt in mein Schlafgemach gewähren würde und dass er auf meinem Bettvorleger die Nacht zubringen dürfte.

Aber wenn Sie einen Hund den Bettvorleger reichen, so nimmt er gleich das ganze Bett. Fünf Minuten lang wiederholte sich in hartnäckiger Reihenfolge dies Spiel: Flox in einem Satz auf mein Bett herauf, ich ihn bei der Nackenhaut gefasst und hinuntergeworfen, Flox in einem Satz herauf usw., ich ihn usw.

Aber Sie müssen bedenken, es war drei Uhr gewesen, als ich meine Haustür aufgeschlossen hatte, und der Herr Präsident hatte sich vorher sehr splendid gezeigt. Sonst hätte ich, jawohl, sonst hätte ich seinem Hund niemals zu nachtschlafener Zeit in meiner Wohnung Obdach gegeben.

Also sagte ich, schlafmüde, wie ich war: In Gottes Namen! liess Flox zu meinen Füssen auf dem Bett liegen und entschlief bald darauf mit dem Namen Leni auf den Lippen.

Ich hatte vielleicht eine halbe Stunde geschlafen, da gab es neben meinem Ohr einen so grässlichen Radau, als sei die Hölle dicht an meinem Trommelfell ausgebrochen. Ich fuhr empor wie Lenore und ergriff etwas Feuchtes, Warmes, Glattes, Haariges. Und schon wusste ich, was los war.

In der Mauer, an der mein Bett stand, verlief eine Mäuse-Kasematte, und allnächtlich, wenn die Stelle warm wurde, hielten die grauen Nager dort Sitzung und man konnte ihr Gepiepse durch die Wand hören. Dass Flox dem Dirigenten der „Stimmgabel“ einen ganzen Abend ruhig hatte zusehen müssen, das hatte seine Langmut erschöpft, und niemand konnte von ihm verlangen, dass er sich nun auch noch von einer Volksversammlung von Mäusen ohne zu protestieren, zum Besten halten liess.

Der Gedanke an Leni gab mir Kraft. Ich steckte den Kopf unter die Decke und zählte so lange bis hundert, bis ich wieder einschlief, um gleich darauf durch einen wütenden Anschlag neuerdings emporgerissen zu werden.

Um acht Uhr nahm ich Flox an die Leine und brachte ihn heim.

Links hinten im Hausgang war die Stubentür, hinter der ich Leni und ihren Vater beim Morgenkaffee vermutete.

Ich klopfte. Mein Herz auch.

„Herein!“

Ich öffnete die Tür und liess Flox vor mir hinein.

Und da geschah etwas, was mir auf zwei

bis drei Sekunden lang die Sinne raubte und mich an Teufelsspuck glauben liess.

Unter dem Kaffeetisch heraus, hinter dem Herr und Fräulein Goldschnitt sassen, schoss eine Bulldogge mit wütendem Gebell auf meine Bulldogge los und im nächsten Augenblick wälzten sich beide unter entsetzlichem Gefauch am Boden.

Leni kreischte, ihre Vater fluchte und stiess mit dem Fuss nach dem röhelnden Knäuel und schrie in einem fort: „Flox, Flox!“ Und ich schrie nicht minder laut in einem fort: „Flox! Flox!“ Und Herr Goldschnitt schrie mir ins Gesicht: „Herr, was fällt Ihnen ein, machen Sie, dass Sie mit Ihrem dreckigen Hundevieh hinauskommen!“ Und ich schrie ihm zurück ins Gesicht: „Aber erlauben Sie, das ist doch Ihr Hund!“ Und Herr Goldschnitt schrie noch zorniger dazwischen: „Fällt ihm ja gar nicht ein!“

Mittlerweile hatten sich die beiden Kämpfer wieder auf alle Viere gestellt und rannten einander um den Kaffeetisch nach. Es war einer jener unglücklichen Tische, die auf einem Bein und drei Füssen stehen und durch diese naturwidrige Bauart schon soviel Unglück in die Welt gebracht haben. Auch diesmal. Während die beiden Floxe um den Tisch schossen, hielt ich meinen verbliebenen an der Leine fest und mit einem Mal flog der Tisch um und das ganze Geschirr mit Butter und Gelee und Wecken durch das Zimmer. Leni kreischte, stürzte hinaus und schrie aus dem Hausgang mir noch drohend zu, sie werde einen Polizisten holen. Das entlockte ihrem Vater ein sarkastisches Lächeln.

„Gehen Sie!“, sagte er und die Aufregung keuchte in ihm nach. „Wenn Sie warten müssten, bis die mit einem Polizisten kommt, hätte ich mich längst an Ihnen tätlich vergriffen!“

So stahl ich mich, den falschen Flox an der Leine, beschämt wieder aus dem Hause, das ich mit so süssigen Hoffnungen betreten hatte. Wie sagt doch Schiller so wahr und so schön: mit tausend Masten der Jüngling!“

Mein gerettetes Boot war der falsche Flox. Eigentlich hätte ich ihn draussen mit einem Fusstritt verabschieden sollen. Aber mit einem Fusstritt war meine Rache nicht gestillt. Ich hielt ihn an der Leine fest und liess meinen Gefühlen freien Lauf durch mein rechtes Bein hindurch.

Da fasste mich eine derbe Männerfaust an der Schulter und die Stimme des Polizisten Wehrgehäng sagte rauh:

„Im Namen des Gesetzes!“

Er protokollierte mich wegen brutaler Mischhandlung eines wehrlosen Tieres unter erschwerenden Umständen und frug mich, seit wann ich den Hund hätte, er sei ja nicht angemeldet.

Ich sagte, es sei nicht mein Hund.

„Sonstern?“

Ich verwickelte mich in eine zusammenhanglose Geschichte, begann zu stottern — kurzum, ich wurde auch noch wegen Hundestahls aufgeschrieben.

Leni, Leni, das alles habe ich für dich gelitten. Und doch hast du den Kerl da aus dem Kataster genommen!

*Vergessen Sie nicht
Ihr Abonnement auf die
Luxemburger Illustrierte
beim Briefträger zu erneuern. Preis pro Quart. 5,50fr.*